

## **Bildung und Erziehung: wozu und wohin? Was wollen wir für uns und unsere Kinder?**

### **Entwicklungszusammenarbeit**

#### **Was erzieht den Einzelnen, was bildet die Gemeinschaft?**

#### **Erziehung und Bildung im Rahmen der Entwicklungsarbeit: Beispiele und Erfahrungen**

Die Arbeit unserer Partnerorganisation *Meeting Point International* ist 2008 in einem mittlerweile preisgekrönten Dokumentarfilm festgehalten worden. Anhand von zwei darin enthaltenen Szenen, in denen Menschen zu Wort kommen, die wir bei unseren Besuchen in Kampala selber gut kennen gelernt haben, möchte ich einige unserer Grundanliegen verdeutlichen.

(Näheres unter [http://www.supportinternational.de/DVD\\_GREATER.html](http://www.supportinternational.de/DVD_GREATER.html))



Da ist zunächst Winnie, ein etwa 17-jähriges Mädchen. Sie hat gerade einen HIV-Test machen lassen. Er ist positiv, es liegt eine Infektion vor – ein Schock für das Mädchen, sie versteckt sich für einige Zeit. Ihr Freund verlässt sie. Dann erzählt Winnie ihrer Mutter, die ebenfalls HIV-positiv ist, von dem Test. Diese bittet Rose Busingye, die Leiterin des *Meeting Point International*, um Hilfe. Winnie ist darüber sehr verärgert und zunächst nicht bereit, mit ihr zu sprechen. Doch Rose gelingt eine konstruktive Beziehung zu Winnie:

- Sie erinnert Winnie an die positiven Erfahrungen ihrer selbst und der Mutter mit dem *Meeting Point*, die es nahe legen, Vertrauen zu haben
- Sie bestätigt Winnie, wie gut ihr Bedürfnis war, sich der Mutter anzuvertrauen
- Sie bietet Winnie Hilfe in Form einer Berufsausbildung an, überlässt es aber der Freiheit der jungen Frau, ob sie darauf zurückgreifen möchte, und gibt ihr Bedenkzeit

Es zeigt sich, dass Rose nicht von dem negativen Ereignis des Tests, der Reaktion des Freundes oder der Angst von Winnie ausgeht. Vielmehr ist ihr Anknüpfungspunkt die positive Erfahrung in der Vergangenheit, die es Winnie ermöglicht, Vertrauen zu haben. Als erste Ressource in dieser Notlage kommt also die betroffene Person selbst ins Spiel. Gleich danach diejenige, zu der Winnie das größte Vertrauen gezeigt hat, ihre Mutter. Die Beziehung Tochter-Mutter ist die zweite Ressource, aus der Winnie Kraft schöpfen kann, um eine Lösung zu finden. Noch bevor also Maßnahmen „von außen“ kommen, wird zunächst bekräftigt, was schon da ist – Vertrauen und Beziehung.

### **Nicht an die Stelle elementarer Grundbedürfnissen setzen**

Der *Meeting Point* möchte sich nicht an die Stelle dieser elementaren Grunderfahrungen setzen, sondern sie den Betroffenen bewusst machen, damit sie darauf aufbauen können. Dies wird fortgeführt durch das Angebot von Rose an Winnie, dass sie jederzeit zu ihr kommen kann: hier kommt Winnies Freiheit ins Spiel. Wenn sie sich selbst als Person in Bewegung setzt und „ja“ sagt, dann ist es ihre Leidenschaft für sich selbst, mit der sie die Ausbildung beginnt. Und diese wird immer der stärkste Beweggrund sein, um die Ausbildung zu Ende zu führen.

Die Blickrichtung bei der Hilfestellung ist also nicht, etwa ein „Projekt Berufsausbildung für HIV-positive Jugendliche“ zu machen, sondern die einzelne Person in der Bewusstwerdung ihrer selbst zu stützen, sie zum Subjekt ihres Handelns zu machen. Die erste Quelle für den Beginn eines Entwicklungsprozesses im Menschen ist die Sehnsucht nach dem Guten, dass er für sich selbst verwirklichen möchte. Entscheidend ist, dass die Person mit all ihren Bedürfnissen und auch mit ihrer Sehnsucht nach dem Sinn des Lebens im Zentrum steht. All dies mit ihr zu teilen und sie auf

ihre Bestimmung hin zu begleiten, darum geht es. Jede Person ist einzigartig, unwiederholbar und nicht reduzierbar auf eine soziologische Kategorie wie etwa „arm“, „krank“, „ohne Ausbildung“ oder was auch immer.

### **Du hast einen Wert, der größer ist als die Last Deiner Krankheit**

In dem zweiten Filmausschnitt kommen Josephine, Veneranda und Vicky zu Wort. Die drei Frauen sind zwischen 45 und 55 Jahre alt, alleinerziehend und HIV-positiv. Sie berichten über die Veränderung, die die Begegnung mit den Mitarbeitern des *Meeting Point* in ihr Leben gebracht hat. Davor war es von Verzweiflung geprägt. Besonders die Tatsache, dass auch die Kinder den Virus tragen, nahm ihnen jede Kraft und jeden Grund, zu kämpfen. Die Wende kam für Vicky, als jemand ihr sagte „Vicky, Du hast einen Wert, der größer ist als die Last Deiner Krankheit.“

Für die drei Frauen ist es die Erfahrung des Angenommenseins, der Liebe, die es ermöglicht, den Wert der eigenen Person neu wahrzunehmen. Sie sagen: „Das hat sich in meinem Bewusstsein festgesetzt und ist Teil von mir geworden.“ oder „Meine Freude kam zurück, ich war wieder froh.“ oder „Das Problem existiert...ja, am Ende werde ich sterben...und ich werde ein erfülltes Leben gelebt haben.“ Eine andere Frau formuliert: „Ich habe mich nicht wegen der Medikamente besser gefühlt, sondern wegen des Zuspruchs der Menschen.“ Es hat also ein Perspektivenwechsel stattgefunden. Die neue Perspektive ist das Bewusstsein der eigenen Würde, die Wahrnehmung des Positiven im Alltag, eines Weges, den sie gemeinsam mit anderen gehen. Der Ursprung davon ist die Liebe.

Benedikt XVI. sagt es in seiner Sozialenzyklika „Caritas in Veritate“: „Die Liebe ist der Hauptweg der Soziallehre der Kirche...Die Liebe ist das größte Geschenk, das Gott den Menschen gemacht hat, sie ist seine Verheißung und unsere Hoffnung.“

Wenn man die Freude sieht, mit der die Frauen zusammen sind, mit Tanz, Musik, Theater und Fußballspielen, auch wenn sie krank sind, dann sieht man, wie sehr jede Person, jede Gemeinschaft, auch wenn es ihr an verschiedenstem mangelt, einen Reichtum darstellt. Mit der Hilfe des *Meeting Point* haben sie sich mittlerweile in Gruppen von 25 bis 50 Frauen organisiert, die nach den gegenseitigen Bedürfnissen und Notwendigkeiten schauen. Auf diese Weise werden die menschlichen Verbindungen und die Gesamtheit an Erfahrung wertgeschätzt, die einer jeden Person in ihrem Leben mitgegeben sind. Dies ist ein zentraler Punkt für das Handeln, denn er hilft der Person, den eigenen Wert und die eigene Würde zu verstehen und unterstützt sie in ihrer Verantwortlichkeit.

Der *Meeting Point* ist über Jahre hinweg allmählich gewachsen. Aus der Einladung durch Einzelne hat sich im Laufe der Zeit ein freier Zusammenschluss von betroffenen Personen und ihren Familien gebildet. Die Hilfe von außen multipliziert sich in der gegenseitigen Hilfe: Patientinnen, denen es gerade gut geht, machen Hausbesuche bei denen, die bettlägerig sind; alleinerziehende Mütter nehmen noch zusätzlich Waisenkinder auf, damit sie in einer familiären Umgebung aufwachsen können; die ganze Gemeinschaft hat beim Hurrikan „Kathrina“ in New Orleans und beim Erdbeben in den Abruzzen Geld für die jeweiligen Opfer gesammelt aus der vorausgegangenen Erfahrung der Unterstützung durch Amerikaner und Italiener. Entwicklungsprojekte durchzuführen heißt, diese Fähigkeit, sich zusammen zu tun, zu fördern; dieses soziale Netz der Teilnahme und der Mitverantwortlichkeit ist konkreter Ausdruck von Solidarität und Subsidiarität, wie sie die Soziallehre der katholischen Kirche vorschlägt.

Die Sehnsucht des Menschen nach Glück, nach Gerechtigkeit und Frieden ist nicht zu trennen von dem Wunsch nach materiellem Wohlergehen. Im Gegenteil: gerade in der täglichen Arbeit versucht der Mensch, sich als ganze Person zu verwirklichen. Daher ist es wesentlich, Arbeitsplätze und wirtschaftliche Aktivitäten zu schaffen, die diesem Versuch Raum geben. Wesentlich ist, dass nicht

das reine Geschäftsdenken die Oberhand behält. Vielmehr muss das Wirtschaften dem Gemeinwohl dienen, wie wiederum Benedikt XVI. in „Caritas in Veritate“ ausführt.

Auch unter den Frauen des *Meeting Point* haben sich wirtschaftliche Aktivitäten entwickelt. Dazu gehören landwirtschaftliche Tätigkeiten wie Kleinviehzucht oder Gemüseanbau; das Brennen von Ziegelsteinen; Schneidern und Katering-Services.

Von besonderer Bedeutung ist seit einiger Zeit die Produktion von Halsketten aus Altpapier, die sowohl in Kampala wie auch – mithilfe der Partnerorganisationen – in Italien und Deutschland verkauft werden. Für etliche Frauen ist dies zu einer guten Einnahmequelle geworden. Abzuwarten bleibt, ob langfristig ein Markt besteht. Außerdem ist es eine Aktivität, die grundlegende Fragen des Wirtschaftens, wie Grundbesitz, Zölle oder andere Handelbeschränkungen, regional oder nationale Infrastrukturfragen, nicht berührt. Dennoch ist sie derzeit gerade für die Frauen, die nicht zur Schule gegangen sind und – wenn überhaupt – erst als Erwachsene Lesen, Schreiben, Rechnen und Englisch, das die offizielle Landessprache ist, gelernt haben, ganz wesentlich für die Eigenständigkeit und damit auch für ihr Selbstbewusstsein.

Natürlich kann Entwicklung nicht stattfinden ohne die Vermittlung von Wissen und Fertigkeiten, um die Welt von heute zu verstehen und zu gestalten. Die Begabungen der Einzelnen müssen zum Vorschein gebracht werden, und es ist notwendig, sich der eigenen Möglichkeiten und Rechte bewusst zu werden. Doch was soll schulische und berufliche Bildung vor Augen haben? Wie können menschliche Werte gefördert werden, um das Wohlergehen des Einzelnen und der Gemeinschaft zu stützen? Seit einiger Zeit gibt es in Kampala das „Permanent Center of Education“, ein Fortbildungszentrum hauptsächlich für Lehrer, aber auch für Menschen in medizinischen und sozialen Berufen. Fünf Punkte stehen im Mittelpunkt der Kurse:

- der Lehrer soll die Ganzheit der Person des Schülers im Blick haben
- die Bedeutung der Tradition soll bewertet werden im Hinblick auf das, was mich heute am meisten erfüllt
- die Autorität des Lehrers soll verstanden werden als das, was zum menschlichen Reifen des Schülers führt
- der Schüler soll lernen, den Unterrichtsstoff nicht zu „pauken“, sondern auf den Zusammenhang mit seinem eigenen Leben hin zu überprüfen
- Freiheit soll nicht verstanden werden als „Tun-und-lassen-was-man-will“ sondern als Möglichkeit, immer mehr das zu bejahen und zu wählen, was mir als Person am meisten entspricht.

Hier wird unmittelbar deutlich, wie sehr der Blick auf die Person in der Entwicklungsarbeit - in welchem Land auch immer - genau so sein soll wie hier in Deutschland. Das Herz des Menschen ist immer das gleiche: voller Sehnsucht nach Erfüllung.

Dies ist auch zu bedenken, wenn jemand mit dem Gedanken spielt, in die Entwicklungsarbeit zu gehen. Was sind die Beweggründe? Warum will ich helfen? Ist es aus dem Bewusstsein, dass ich mehr habe als der andere? Ist das wirklich eine erschöpfende Sicht der Beziehung zwischen mir und den Hilfsempfängern?

Ich selber mache immer die Erfahrung, dass ich durch die Begegnung mit den Frauen vom *Meeting Point* immer unglaublich bereichert zurückkehre. Ich empfangen mehr an Lebensfreude und Kraft für den Alltag, als durch Geld aufzuwiegen wäre.

Maria Groos